Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 51

Artikel: Zwei Häuser : zwei Welten

Autor: Schmid-Marti, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

e, an aresem dembernachmittag haben der Althaus vorweihnachtlichen Nemer und der Werren Hans im Schwengi und der Werren Hans im Schwürdigerweise den gleichen Entschus gefasst, den: einen Weihnachts-bum zu schneiden. Keiner wusste vom lorhaben des andern.

Die Häuser der Bauern liegen nur durch Strasse voneinander getrennt. Man best sich in die Fenster, man lebt so nahe nammen — schlecht und recht lebt man schlecht una recht ichte zu Leide, tut sich nichts zu Leide, auch wenig zur Freude. Man weiss boneinander, und im Grunde nichts. Man treibt das gleiche Handwerk, einer die Sorgen und Nöte des andern, tie Sorgen und Nöte aus und Hindernisse und Möglichkeiten, Erund Misserfolge, Hoffnungen und

Aber man geht sparsam um mit Worten, Gefühl wird tief innen verhalten. bgeschlossen vollzieht sich für jeden Religion das Dasein, einsam lebt jeder n Leben in sich hinein.

Werner Althaus geht nach dem Mittagthen ein wenig vors Haus und staunt in grauverhangenen Himmel.

Inducerhangenen Himmei.

Indlich hat die Fron draussen nachgeusen hat die Fron draussen mannen betreen Endlich! Alles ist unter Dach, der entich! Alles ist unter Dacis, ein Mist gezettet, die letzte Grube geeen und man darf — mit Recht — ein döseln, enig verschnaufen, ein bisschen «döseln», hne darob zu erschrecken, dass man jetzt

les und das versäumt habe...
Herrgott! Diese Baurerei in den letzten
herrgott! Diese Baurerei in Höchstershren! Diese Baurerei in aen die Gebeurgen, Diese Anstrengungen, Höchsterige herauszuwirtschaften. Wie hatte man h bis sh bis zum äussersten anstrengen müsum den Forderungen zu genügen, Kinder, Dienstboten mussten das hergeben an Kraft, Ausdauer, Mut Willensstärke. Was gab es sonst noch Militärdienst, Fürsorgebeamtungen, ch Misserfolge, Krankheit und Dienstbo-note

letzt lag das alles zurück wie ein böser

letzt war das Friedensjahr angebrochen. Allhaus schnuppert ein wenig in der de frok Es weihnachtelte! Sein Herz the froh. Es weihnachtelte! Sein einst, als man Kind war... So vieles anders anders geworden. Das hier war geen: Jedes Gräslein trug eine Schärpe, treif die suhreif spann matte Perlenketten in die seken Dann matte Perlenketten gewaleken. Der Hochwald glich einem gewal-

Ten Festsaal.

An diesem Mittag hat sich der Himmel handgrosses, wenig gelichtet. Ein handgrosses, hen lässt die blasse, kühle Sonne

Althaus sieht in diesem Winter den ersten Mal einachtlichen Zauber zum ersten Mal Fr lässt sich rachtlichen Zauber zum ersten zum ersten der der Landschaft liegen ... Er lässt sich Das Vorder Landschaft liegen ... Er lässt som spinnen von Erinnerungen ... Das Vorsitt bestellt best

ist nicht von der gleichen Art wie hesgleichen, aber er hütet sich streng,
merkon, aber er hütet er sein merken, aber er hütet sich sich en en auf zu lassen. Stets hatte er sein, alen auf sich genommen, mochte es sein, le es much genommen, mochte es sein, Hintertürlein es musste. Aber ein Hintertürlein es ihm offen lassen, eine Lucke, chie wo der Geist Kräfte sammeln die er in das andere Reich spähen

diesem Nachmittag gedenkt Althaus brechan Träume. diesem Nachmittag gedenkt Ausbrechen, in das Reich seiner Träume. ruft in den Hausgang:

sauline, ich gehe in das Rumiswäldli, Weihnachtsbaum holen. Soll's ein

osser oder ein kleiner sein? schritte werden laut im Hausgang. Pau-steht werden laut im Hausgang. Pau-mire. Mit heiterem steht werden laut im Hausgang. Fundeln unter der Türe. Mit heiterem sant sieht sie zu ihrem Mann hinüber: assen sagt sie:

nnutze Frage, du nimmst doch gerade Baum, der dir am vollkommensten cheint, der dir am vollkommen wend etwas grösser oder kleiner... wendet ihr das Gesicht zu. Wusste wendet ihr das Gesicht zu. Wussie es! Sie sagt es ihm auch:

ZWEI HÄUSER

zwei Welten

«Gelt, das ist dir ein lieber Gang... Weder Krieg, noch schwere Zeit haben dich geändert, Werner, gottlob nicht!» Sie ist zu ihm getreten.

Er schaut über ihre Gestalt, über ihr Haar hinweg, in die rauhreifumsponnenen Wiesen. Die Birke am Brunnen steht wie eine weisse Braut.

Schön, sagt er, aber jetzt bhüet Gott, Pauline.

Er schultert die Säge und geht. Da fällt ihm noch etwas ein:

Weisst du, wo ich vor einem Jahr um diese Zeit war?

«Im Jura, auf Grenzwacht...»

Also, jetzt gibt es nicht mehr Grenzwacht. Dafür soll ein grosser Baum im Hause brennen. Ein Friedensweihnachtsich baum...! Vielleicht muss suchen . . . >

Komm nicht zu spät heim, sonst findest du den Weg nicht mehr nach Hause... neckt sie fröhlich.

In den Rumiswald führen zwei Wege. Der eine geht über den Rumishubel, direkt in den Wald, der andere ist ein Feldweg, lauft durch ein Erlengebüsch, folgt dem Lauf eines Bächleins, geht über einen Steg, einem Bord entlang und verliert sich im Hochwald. Darüber hinaus sieht man die Berge. Es ist ein stiller, verträumter Weg ..

Für Werner Althaus liegen ungezählte Erinnerungen daran: seine Kinder- und Jugendzeit, wie er ihn mit dem Vater gegangen, sommerlang zur Feldarbeit. winterlang zum Holzfällen. Werktags war es der Arbeitsweg, sonntags ein Weg stiller Beglückung, ein Freudenweg zu blühenden Kirschbäumen am Bord, zu fruchtbeladenen Apfelbäumen im Augrund, zu ährenschweren Feldern in der Zelg. -Er ging den Weg mit der jungen Braut, in erster, verschwiegener Liebe, mit seinem ersten Büblein, das neben ihm trippelte: «Vati, wei mir go Chirseli sueche?

Heute geht er ihn, um für seine Familie, zu der er endgültig heimkehren durfte, das Sinnbild der Gnade, des Lichtes, Freude zu suchen.

Friede auf Erden! Wie gedankenlos hatte man das Wort oft ausgesagt. Welch tiefe Bedeutung gewann es in der Gegenwart. Würde es Friede geben in der armen, zerrissenen Welt? Der letzte Heimatlose ein Dach und Brot haben?

Tief in Gedanken geht Althaus. Da ist er schon im Augrund. Wie schön die junge Saat steht! Die neubestellten Felder sind ein neues Versprechen. Auf den Sturzäckern liegen die Schollen feucht, dunkel, fruchtbar. Herrgott! Brot - Friede - Heimat, eine gute Lebensgefährtin, zwei liebe Kinder! Er ist ein König! Hat er das alles verdient? - Seine Brust dehnt sich, er tut einen tiefen, zitternden Seufzer.

Sorgfältig prüfend schreitet Althaus den jungen Aufwachs seines Grundstückes ab. Immer wieder glaubt er ein Tännlein gefunden zu haben, und entdeckt daran im gleichen Augenblick eine Unvollkommenheit. Er sucht und sucht und erkürt eine schöne, gleichmässige Weisstanne. Sie soll es wert sein, den Lichterglanz zur Friedensweihnacht zu tragen... Er setzt die Säge an — und vernimmt

ganz nahe, im nachbarlichen Grundstück,

das Surren einer andern Säge, die kreischend einem Baum ins Mark fährt. -

Hm! Sollte der Nachbar auch gerade hier sein? Sie hatten nicht nur Häuser und Felder, sondern auch zwei Waldgrund-stücke nebeneinander. Er lehnt seine Säge an den Stamm des Tännleins und schreitet hinüber. Richtig! Nicht weit von ihm, in der kleinen Lichtung kniet Werren am Boden, und schlägt einem kleinen Bäumlein die Axt ins Mark.

Werren bemerkt ihn nicht, und Althaus hat Zeit, den Nachbar zu betrachten: Seine gedrungene Gestalt, breit, gross, sein spärlich falbes Haar, glatt aus der Stirne gekämmt, sein seltsam unbewegtes Gesicht, von einer besondern Schwere überschattet.

Althaus grüsst hinüber und ruft:
«Was? Du bist auch da? Suchst auch nach einem Lichterbaum? Diesmal hat das Wort Gültigkeit: zwei Herzen und ein Ge-

Werren hält inne und schaut auf, aus seinem vergrübelten Sinnen.

«Grüss Gott», sagt der andere kurz, enein, wegen dem Christbaum allein bin ich nicht in den Wald gegangen. Unsereiner hat anderes zu sorgen und zu denken. Das Bäumlein sah ich zufällig... Ich zeichne Holz an für den Schlag, wenn man so viel abgeben musss. Mir zieht es zwölf Klafter ... »

«Verrückt, solche Bestimmungen...» «Ja, aber wenn vorläufig noch wenig Kohle ins Land kommt? Mit was sollen sie in den Städten heizen und mit was die Motore treiben?», wagt Althaus fast schüchtern einzuwenden.

Werren, oft voll Verachtung für alles, was die Meinung der andern bedeutet, tut mit der Hand einen sausenden Hieb durch die Luft:

»Apah! Immer nur der Bauer soll daran glauben, wer sonst?»

Werren ist ein Mann der Tat, der ganz im Leben steht, ein Bauer, der rechnet, und jeden Vorteil im Gewerbe zu wahren versteht. Aber das Rechnen hat ihn reich gemacht. Oft scheint es, als arbeite er einen Groll in den Boden hinein... Er ist ein schweigsamer Mann und wird immer schweigsamer.

Eine Stille tritt ein.

Werren hantiert an dem Baum, schneidet ihm die untersten Aeste weg und besieht ihn ringsum. Auf einmal wendet er sich jäh herum:

«Zahlst du das Wehropfer gleich ganz

ein?

«Ich denke: ja! Und leise, wie ver-schämt, fügt Althaus hinzu: «Wir können es ja, Werren ... »

Und die übrigen Steuern, die damit

auch noch gerade zusammenfallen?»
«Du hast recht? Es gibt gerade ein Loch in den Geldsäckel, aber vergiss nicht, wir haben noch ein Dach über dem Kopf und Felder ums Haus, und Hände, die zugreifen können. Wir sind noch jung, Werren! Und du hast daheim auch eine liebe

Frau, die hilft dir das Leben tragen...>
Darauf sagt Hans Werren nichts. Er
staunt vor sich hin. Althaus streckt seinem Nachbar die Hand hin. Werren ergreift sie verwundert ...

Es ist so still im Winterwald. Die Welt liegt verstummt unter dem Wolkenhimmel. Schon beginnt es zu dunkeln. Ein kalter Dampf steigt aus den Wäldern.

Hans Werren sagt nichts, tut nichts, er sieht seinen Nachbar nur an. Und dieser schaut ihm mit seinen ruhigen Augen tief und stark ins Gesicht: «Wir können nichts mit uns nehmen, Werren. Alles hat seine Zeit!»

Raum, Grösse und stille Einsamkeit umweben die beiden.

«Komm», sagt Althaus auf einmal munter, «wir wollen heimgehen, dort warten Haus und Herd auf uns:..»

Er eilt hinüber, um seinen Baum zu holen. Zusammen treten sie den Heim-Frieda Schmid-Marti weg an.